

SOFIA MARS

DIE ERHABENEN



VERLANGEN,
MIT JEDEM HERZSCHLAG

(EINE KURZGESCHICHTE)

KNAUR 

Besuche uns im Internet:
www.knaur.de
Instagram: @KnaurFantasy
TikTok: @droemerknaur

Originalausgabe März 2026

Genehmigte Lizenzausgabe

© 2026 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG

Landsberger Straße 346, 80687 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schück GmbH, 30161 Hannover.

Illustration im Innenteil: Composing von Guter Punkt unter Verwendung
von Motiven von lms_lms/stock.adobe.com (Rose) und Shutterstock.com
(restliche Motive): amber_85; Artvector_factory; Trakadas Ilias;

Seamm nach einem Entwurf von Carola Bambach

Illustration am Ende: Sofia Mars

Satz und Layout: Adobe InDesign im Verlag



Ich erwiderte Cassians Blick und bemühte mich, Achtsamkeit vorzutäuschen. So, als würde ich ihn als Gegner ernstnehmen.

Was man an für sich auch sollte. Cassian war mit seiner übernatürlichen Schnelligkeit einer der Champions in der Arena. Im Kampf gegen ihn überlegten die meisten noch, welche ihrer Gabe sie benutzen wollten, während er bereits seine Reißzähne an ihrer Kehle hatte.

Schnelligkeit war allerdings nur so lange von Wert, bis man auf jemanden traf, dessen pure Berührung dich in einen Aschehaufen verwandelte. Und genau das war eine meiner Gaben. Die Königsgabe, um genau zu sein. Sie stand unantastbar weit über den anderen.

Wenn ich wollte, verwandelte ich mich in ein personifiziertes Krematorium für alles und jeden in meinem Umfeld. Deshalb war meine Gabe am Winter-Institut auch ausnahmsweise bekanntgegeben worden.

Als einzige.

Die anderen Studierenden waren niemandem Rechenschaft schuldig.

Wenn jemand sein Gegenüber in undurchdringliche Schatten ziehen, den Willen einer Person übernehmen oder als Nachtwind davonfliegen konnte, dann war das beeindruckend. Aber man musste keine dieser Fähigkeiten beim Eintritt ins Institut offenbaren. Es wurde vielmehr verlangt, dass man sie raf-

finiert und gezielt einsetzte, eventuell sogar verbarg, um sie dann möglichst vernichtend im entscheidenden Kampf einzusetzen.

Ich hingegen war sofort geoutet worden.

Und seitdem waren meine Pflichttermine in der Arena für alle Beteiligten die reinste Qual, egal, wie oft ich versicherte, dass ich die Königsgabe bei Übungen niemals einsetzen würde. Trotzdem wagte sich niemand in meine Nähe. Was vermutlich auch ohne Königsgabe der Fall gewesen wäre, meine Herkunft hielt sie auf Abstand.

Amalia de Winter – mein Name war der beste Schutzschild überhaupt, niemand wollte es sich mit meiner Familie verscherzen.

Deshalb stand ich jetzt auch mal wieder wie bestellt und nicht abgeholt in der Arena herum, während Cassian mich wie ein lauerndes Raubtier umkreiste. Seine Hände hatte er zu Fäusten geballt, als würde er sonst wegen seiner zurückgehaltenen Aggression implodieren. Die Zuschauenden auf den Rängen rund um die Kuppel unterhielten sich leise oder schlugen sonst wie die Zeit tot, bis ihnen endlich wieder ein nennenswerter Kampf geboten wurde.

Sie hatten ja recht, es wurde wirklich Zeit, das etwas passierte.

Aufmunternd lächelte ich Cassian zu. »Was hältst du davon, wenn wir uns auf einen Kampf ohne Gaben festlegen? Einer, in dem nur die rein körperliche Stärke zählt. Darauf kommt es doch ohnehin an, wenn sich unsere Gaben außerhalb des Instituts auf dieser verdammten Insel verabschieden. Dann sind wir genauso verletzbar wie die Menschen, wenn wir uns nicht zu wehren wissen.«

»Du vielleicht«, knurrte Cassian. »Ich habe meine Reißzähne bereits jenseits der Institutsgrenzen ausprobiert.«

»Bestimmt nicht hier auf Amhuir's End. Die Insulaner sind

berühmt für ihren Starrsinn, du hättest dir deine Fänge an ihnen ausgebissen.«

Cassian zuckte die Schulter. Er hatte etwas Lässiges an sich, aber auch etwas Ungeduldiges, das seinen brennenden Wunsch zu gewinnen verriet. Vielleicht packte den jungen Erhabenen mit den dunklen Locken und den umwerfend blauen Augen ja doch noch der Ehrgeiz, sobald ich ihn an der richtigen Stelle kitzelte. Er war schließlich einer der wenigen, die sich nicht darum kümmerten, ihr Temperament im Zaum zu halten. Die meisten Erhabenen hingegen kühlten jedes aufwallende Gefühl sofort ab, was zur Folge hatte, dass es mit ihnen ausgesprochen langweilig war. Zumindest für meinen Geschmack.

Kurzum: Cassian war eine Herausforderung, der ich mich nur zu gern gestellt hätte. Wenn er denn endlich mal vom Lauern zum Angreifen übergehen würde.

»Na, los, trau dich«, rief ich. »Ich beiße schon nicht, im Gegensatz zu deinen sind meine Reißzähne noch jungfräulich.«

»Und du würdest wirklich auf sämtliche deiner Gaben im Kampf verzichten?«, vergewisserte sich Cassian.

Eine berechtigte Frage. Schließlich überragte er mich locker einen Kopf und das Training, das man uns am Institut abverlangte, hatte seine Muskeln deutlich definiert. Als wären wir Erhabenen nicht auch ohne hartes Kraft- und MA-Training tödliche Waffen. Allerdings hatte ich gerade erst am eigenen Leib erfahren, wie es war, ohne meine Gaben von einem Meinesgleichen angegriffen zu werden. Machtlosigkeit und ausgeliefert zu sein, war eine neue und eigentlich nicht vorgesehene Erfahrung gewesen. Der Stachel saß noch immer tief.

»Es sollte sich inzwischen rumgesprochen haben, dass ich lernen will, meinen Körper zur Verteidigung einzusetzen«, versicherte ich. »Selbst, wenn ich mir dadurch eine blutige Nase hole. Oder schlimmer.«

Eigentlich hätte Cassian spätestens jetzt auf Angriff gehen

müssen. Stattdessen verpuffte seine Kampflust. Ich erkannte es an seinem plötzlich neutralen Gesichtsausdruck, der Hinweis, dass er gerade seine aufwallenden Gefühle mit seiner Gabe weggeschoben und sein Temperament gezügelt hatte. Damit wurde er wieder zu einem der üblichen Erhabenen: kühl, beherrscht und ausschließlich auf seinen taktischen Vorteil bedacht.

Demonstrativ langsam, damit ich mich bloß nicht herausgefordert fühlte, kam Cassian auf mich zu. Die Arme vom Körper abgespreizt, die Hände wie zu einer Entschuldigung vorgestreckt, damit ich genau sehen konnte, dass er sie nicht gegen mich einzusetzen gedachte. Mit gesenktem Blick blieb er so nah vor mir stehen, dass ich das Zucken in seinem Kiefer sehen konnte. So ganz kalt ließ ihn seine Kapitulation also nicht.

»Sorry, aber ich kann es mir nicht leisten, dir auch nur ein Haar zu krümmen«, flüsterte er nur für uns beide hörbar. »Meine Clanältesten haben bei deinen Eltern eine Audienz angefragt. Da verbietet es die Höflichkeit, dass ich dich bluten lasse wie eine gewöhnliche Erhabene.« Dann sagte er laut: »Ich ergebe mich!«

Während ich noch enttäuscht schnaufte, legte Cassian seinen Kopf zur Seite und bot mir seine Kehle zum Biss an.

Schwer zu sagen, für wen von uns beiden diese Unterwerfungsgeste demütigender war.

»Sieg für Amalia de Winter«, hallte Lady Madelaines Stimme durch die Arena.

Als Altvordere gehörte Lady Madelaine dem Institutsvorstand an und leitete darüber hinaus die Arena. Dass sie zu den ursprünglicheren Erhabenen gehörte, verrieten unverkennbar ihr starres Gesicht wie aus feinstem Alabaster und ihre leblosen Augen. Wir Geborenen unter den Erhabenen unterschieden uns von den Menschen, weil wir immer zu perfekt aussahen,

uns eleganter bewegten und von einer gewissen Aura umgeben waren, die dadurch entstand, dass wir uns als absolut unschlagbare Anführer der Nahrungskette wussten. Bei den Altvorde- ren hingegen machte es keinen Sinn, auch nur einen Vergleich zu den Sterblichen zu bemühen, sie waren schlicht zu fremd- artig, Kreaturen, in denen geborgtes Leben nur dank der Blut- spenden hauste. Jedenfalls heutzutage. Wie sie davor ans menschliche Blut gelangt waren, darüber lag der Mantel des Schweigens.

»Ist es mir gestattet, die Arena nach dieser Farce zu verlas- sen?«, fragte ich die Leiterin der Arena. »Oder bestehen Sie auf eine weitere Nullnummer?«

In Lady Madelaines Gesicht regte sich rein gar nichts, aber das bedeutete nicht viel. »Als Gewinnerin dürfen Sie selbstre- dend die nächste Runde bestreiten, Amalia. So, wie es die Re- geln vorsehen.«

»Wie Sie wünschen«, knurrte ich. »Aber in dem Fall verspre- che ich meinem nächsten Gegner, dass ich ihn in ein Häufen Asche zu Boden rieseln lasse, wenn er bloß um mich herumtän- zelt, anstatt mich, wie auch jeden anderen, der die Arena be- tritt, anzugreifen.«

»Ihr unbestrittenes Recht«, erwiderte Lady Madelaine mit ihrer tonlosen Stimme. Aber in ihren Augen funkelte es auf, etwas wie Sympathie. »Bitte machen Sie sich bereit, Sie treten als nächstes gegen Rosalie Davon an.«

Rosalie? Das war doch wohl ein Scherz.

Die Erhabene mit den rötlichen Locken brach vor Ergeben- heit doch schon halb zusammen, wenn sie mir auf dem Flur begegnete. Ihre Familie war durchaus von Rang, nur hatte Ro- salie das irgendwie noch nicht mitbekommen. Ich hatte vollauf Verständnis für die Demutsgesten meiner Mitstudierenden, so lief das Spiel von Macht und Kontrolle halt unter Familien, die schon vor Jahrhunderten ihre Reviere und Hierarchien geklärt

hatten. Dass ich persönlich bei diesen dramatischen Machtkämpfen keine Rolle gespielt hatte, kratze nur an meinem Ego. Aber Rosalie reagierte auf mich, als würde bereits eine Krone auf meinem gesalbten Haupt sitzen. Gut möglich, dass diese Runde für mich härter werden würde als für sie.

Als Rosalie mit ineinander verkrampften Händen die Arena betrat, hätte ich einiges dafür gegeben, meine Drohung über ihre anstehende Einäschung zurücknehmen zu können. Himmel, sie tat mir so leid, dass ich gezwungen war, mein Mitgefühl wegzudrücken. Sonst liefen wir Gefahr, beide schluchzend auf die Knie zu sinken.

Ich entschied mich, es in Rosalies Fall kurz und schmerzlos zu machen. Straight zu ihr herüber, den Biss an ihre Kehle antäuschen und das war's.

Ein Seufzen unterdrückend ging ich los. »Rosalie«, sagte ich. »Lass uns einfach schnell machen.«

Panisch riss sie die Augen auf. »Nicht! Fass mich nicht an! Ich will nicht zu Asche zerfallen.«

Das lief völlig verkehrt.

Beruhigend hob ich meine Arme. »Ganz ruhig, ich will doch nur, dass die Runde vorbei ist. Dazu muss ich an dich rantreten und ...«

»Nein!«, kreischte Rosalie völlig von Sinnen. Zur Abwehr riss sie ihre Hände hoch – und dann passierte es auch schon: In ihren Handflächen sammelte sich die Macht ihrer Gabe, was auch immer das für eine sein mochte.

Sie griff mich an.

Ich war so erstaunt, dass ich die entscheidende Sekunde zu lang bloß ungläubig dreinblickte. Dann traf mich ihre Gabe bereits wie der Schlag einer gigantischen Flutwelle und riss mich von den Beinen, zersetzte mich in winzigste Partikel und löschte mich aus.

Ich kam wieder zu mir.

Trotzdem blieb alles dunkel, als ich die Augen aufschlug, lediglich durchsetzt von einem rötlichen Glühen. Und dann war da noch ein Rauschen in meinen Ohren. Offenbar war ich hart mit dem Hinterkopf auf den Arenaboden geknallt, obwohl ich keine schmerzhaft pochende Wunde feststellen konnte. Stattdessen fühlte es sich an, als wäre mein Kopf mit Watte ausgestopft. Sicherheitshalber griff ich nach meine Selbstheilungskraft ... und fasste ins Leere.

Anstatt wie Sterne an meinem inneren Firmament zu hängen, waren sämtliche meiner Gaben verschwunden.

Panik stieg in mir auf – und ich konnte sie nicht wie üblich wegschieben. Genau wie sich der Ring aus Entsetzen, der sich eisern um meine Brust legte, nicht auflösen ließ. Das konnte nur eins bedeuten: Ich befand mich nicht länger auf Institutsgebiet, sondern irgendwo auf der Insel.

Was zur Hölle hatte Rosalie für eine Gabe auf mich losgelassen, die sie bislang so erfolgreich verborgen hatte?

Ich bemühte mich, meinen sich überschlagenden Atem in den Griff zu bekommen, dann setzte ich mich langsam auf. Der Grund unter mir war verwirrend weich und zerfloss in meinen Händen. Sand, dämmerte es mir.

Ich lag auf einem nachtkühlen Sandstrand anstatt auf dem festgetretenen Lehm Boden der Arena. Und das Rauschen, das ich hörte, war echt, es kam von der nahen Meeresbrandung.

Es dauerte noch einen Moment, bis sich mein Blick wieder scharfstellte. Mir kam es jedoch wie eine Ewigkeit vor, in der meine Vorstellungskraft völlig ungefiltert Schreckensszenarien im Schnelldurchlauf zeigte. Sie reichten von Rosalie, die über mir hockte, bereit zum vernichtenden Biss, bis hin zu der Idee, von der Versteinerungs-Gabe getroffen worden zu sein und den Rest meines Daseins in vollkommener Reglosigkeit zu verbringen.

Mein Puls schoss in die Höhe – was das Fass zum Überlaufen brachte, denn solche Körperreaktionen waren mir in dieser Qualität fremd. Meine Eltern hatten nicht umsonst extra Aufsichtspersonal beschäftigt, dass mich von Kindesbeinen an dazu angehalten hatte, diese als allzu menschlich angesehene Reaktion zu disziplinieren. Dafür durfte ich jetzt in einer echten Krise erfahren, wie es sich anfühlte, in Panik zu verfallen.

Doch bevor es mit mir endgültig durchging, erkannte ich, wo ich war: In einer Bucht. Und ich ahnte sogar in welcher, denn vor mir breitete sich ein Camp aus Zelten die Dünen hoch aus. Im Frühjahr kamen viele junge Menschen nach Amhuir's End, um zu feiern. Was ihnen sonst kaum möglich war, da sie zu Geduldeten in ihren eigenen Städten geworden waren, seit wir Erhabenen uns offenbart und den Thron der Schöpfung beansprucht hatten.

Auf dieser einsamen Insel in der keltischen See galten jedoch andere Regeln.

Und eine von ihnen besagte, dass ich mich als Erhabene nicht auf dem Gebiet der Menschen erwischen lassen durfte. Dummerweise lag das Zeltcamp in ebendieser No-go-Area für uns Erhabene. Ohne Gaben, dafür jedoch überbordenden Gefühlen und einem verrückt spielenden Körper ausgeliefert zu sein, war schon schlimm. Aber plötzlich nicht mehr ganz so unterlegenen Menschen in ihrem Revier gestellt zu werden?

Ich musste hier weg. Sofort.

Mühselig setzte ich mich auf und starrte in den klaren Nachthimmel. Wie lang lag ich wohl schon am Strand? Länger als mir lieb war vermutlich, es war nämlich nicht mehr ausgesprochen frisch, wie es noch am Vormittag gewesen war, und somit typisch für das Frühlingswetter in der keltischen See. Stattdessen war es selbst am späten Abend ungewöhnlich warm. Was mein Glück war, denn bei dem sommerlichen Wetter hatten sich die

Camper am Strand ums Lagerfeuer versammelt. Gitarrenspiel war zu hören. Gesang und Gelächter.

Das übte seine ganz eigene Magie aus ...

Bevor ich mich zusammenreißen konnte, pirschte ich mich auch schon zwischen den Zelten an, um einen besseren Blick auf die Runde werfen zu können.

Zu meiner Entschuldigung muss gesagt werden, dass ich schon immer eine Schwäche für Menschen hatte, besonders wenn sie feierten. So gesehen war es keine Überraschung, dass mein erster heimlicher und absolut verbotener Besuch eines Menschenfestes in einem einsturzgefährdeten Herrenhaus stattgefunden hatte. Dieser Ausflug vor zwei Tagen hatte mir eindrücklich gezeigt, was es bedeutete, von Gefühlen in Brand gesetzt zu werden. Und ich hatte gebrannt. Lichterloh. Wegen eines Mannes, um genau zu sein, der mich wegen meiner Maske nicht als Erhabene erkannt hatte.

Caelan.

Jetzt an ihn zu denken, war keine gute Idee.

Erst, seit ich Caelan begegnet war, verstand ich, warum wir Erhabenen uns vor Gefühlen und den mit ihnen einhergehenden Kontrollverlust fürchteten. Sie waren nicht bloß unberechenbar und hochgradig verwirrend, sie weckten auch Reaktionen in unseren Körpern, die alles nur verschlimmerten. Nichts war absurder für eine Erhabene, als beim Anblick eines Mannes auf das sich plötzlich auftuende Begehren zu hören. Ein absolutes Tabu! Schließlich blickten wir auf die Menschen mit all ihren Defiziten, die sie uns so unterlegen machten, leicht angewidert hinab. Und ganz bestimmt würden wir uns niemals von ihnen in den Dünen küssen lassen.

Nur hatte Caelan mich geküsst.

Was er zweifelsohne auf keinen Fall getan hätte, wenn er gewusst hätte, wer ich in Wahrheit war. Er stammte von Amhuir's End, wie unschwer zu erkennen war an dem Rotschimmer in

seinem dunklen Haar, seinen ausdrucksstarken Gesichtszügen und ganz besonders an seinen Sommersprossen. Er war un-leugbar ein Kind von Amhuir's End und damit alles andere als ein Freund von uns Erhabenen.

Trotzdem musste ich unwillkürlich an Caelan denken, wenn ich das Meer hörte und sein Geruch in meine Nase stieg. An diesen Kuss. Ich hatte mich hinter meiner Maske versteckt, weil ich ihn unbedingt gewollt hatte. Hatte ihm den Kuss wegen meines Geheimnisses gestohlen, auch wenn er ihn mir überaus willig gegeben hatte.

Jetzt trug ich keine Maske.

Das wurde mir schmerzhaft bewusst, als hinter mir Schritte erklangen, während ich noch ums Zelt lugte. Ich wollte mich mit einem Ausfallschritt absetzen, doch da wurde ich auch schon am Arm gepackt.

Wie gut standen meine Chancen, dass ich, wer auch immer mich da gestellt hatte, mit einem gezielten Angriff k.o. setzte und unbemerkt fliehen konnte? Nun, das würde ich jetzt wohl herausfinden.

Doch bevor ich meinen Ellbogen auffahren konnte, ließ mich eine vertraute Stimme zusammenfahren.

»Verdammt, Amalia, was machst du hier?«

Es war Caelan.

Seine Stimme hatte sich mir seit dem Maskenball unwider-ruflich eingebrannt. Allerdings hatte ich ihm nicht meinen Namen verraten, genau, wie ich die weiße Volto-Maske nicht abgesetzt hatte. Wie konnte es also sein, dass Caelan mich, nachdem er mich herumgewirbelt hatte, nicht entsetzt anstarrte, nun, da er unweigerlich verstand, wen er da in den Dünen geküsst hatte? Stattdessen zog er mich an sich und hauchte mir einen Kuss auf die Lippen, um danach sofort weiterzuschimpfen.

»Du bist so ein Sturkopf! Ich dachte, wir hätten uns darauf

geeinigt, dass du nicht herkommst. Irgendwo drüben bei den Zelten ist Mac – und du willst doch wohl ganz bestimmt nicht heute Nacht eine Diskussion mit ihm darüber führen, was er davon hält, dass sein bester Freund seit Kindheitstagen sich allen Ernstes auf eine Erhabene eingelassen hat.«

Mein Mund öffnete sich ... Und das war es auch schon. Ungläubig starrte ich Caelan an und begriff kein einziges Wort.

Bei unserem letzten und einzigen Treffen hatte ich ihn allein am Meer zurückgelassen, mit nicht mehr als der vagen Zusage, ihn unterm Vollmond wiederzusehen. Warum reagierte er jetzt so vertraut? Und was meinte er damit, dass wir uns geeinigt hätten, dass ich das Camp heute Nacht meiden würde? Darüber hatten wir nie geredet ...

Da mein Mund bereits offenstand, beschloss ich die naheliegendste Frage zu stellen: »Du weißt, wer ich bin?«

»Meinst du das in irgendeinem übertragenen Sinn?« Auf Caelans Stirn zeichnete sich eine senkrechte Falte ab. »Amalia, wir haben jetzt keine Zeit, für eins deiner üblichen Ablenkungsmanöver. Im Moment sitzen vielleicht noch alle gemütlich am Lagerfeuer, aber wenn dich jemand von den Campern sieht, schlägt er sofort Alarm. So wie die Dinge aktuell stehen, bist du auf unserem Gebiet weniger sicher als jemals zuvor.«

Während er sprach, lag seine Hand ganz selbstverständlich in meinem Rücken und erinnerte mich daran, dass ich bloß einen Sportbra und kurze Trainingstights trug. Ich kam nicht umhin zu bemerken, wie warm seine Hand war. Und ein wenig rau. Was nicht nur irritierend intim war, sondern einen regelrechten Sturm in mir auslöste.

Allem Anschein nach sah Caelan mir meine heftige Reaktion an. »Ist alles okay bei dir? Du wirkst leicht von der Rolle. Hast du mal wieder zu wenig Blut getrunken?«

Damit stand es fest: ein Gespräch mit Caelan, bei dem er mir in mein eindeutig nicht menschliches Gesicht blickte, mich bei

meinem Namen nannte und wusste, dass ich mich insgeheim vor dem kalten Spenderblut, von dem wir Erhabenen uns ernährten, ekelte, konnte nur bedeuten, dass ich in der Arena mehr als heftig mit dem Kopf aufgeschlagen war.

»Das hier passiert nicht wirklich«, sagte ich laut und deutlich. »Du bist nicht echt, sondern eine Wunschvorstellung, bei der mir mein angeschlagenes Gehirn zeigt, was ich am allerliebsten sehen will.«

Anstatt sich in Luft aufzulösen, schüttelte Caelan den Kopf. »Du bist wirklich erfindungsreich, wenn es um Ausreden geht. Das muss ich dir echt lassen.«

Dabei strichen seine Finger über meinen unteren Rücken und wanderten dann noch ein Stück tiefer, während er mich mit seiner anderen Hand an sich heranzog. Was ich ohne die geringste Gegenwehr zuließ. Daraus wäre nicht einmal dann etwas geworden, wenn ich ihn hätte auf Abstand bringen wollen. Mein Körper hätte sich dem Befehl schlicht verweigert, so sehr trank er die Berührung dieses Mannes.

Und auch Caelans Züge wurden unerwartet weich, als ich mich in seine Umarmung schmiegte. »Du musst dich nicht so sehr um Wiedergutmachung bemühen, ich kann dir schließlich nie lange wütend sein, selbst wenn du dich ohne guten Grund in Gefahr bringst. Deshalb ...«

Zu meiner Enttäuschung gab er mich frei und griff nach meiner Hand, um mich hinter sich herzuziehen.

Ich stolperte hinter ihm durch den Sand. »Wo wollen wir hin?«

»Ich bringe dich zurück zum Institut, obwohl ich noch keinen Schimmer habe, wie ich dich unbemerkt durch den Wachstreifen bekommen soll.« Caelan blieb stehen. »Wie bist du überhaupt bis ins Camp gekommen? Fuck. Erzähl mir bitte nicht, dass du deine Reise-Gabe eingesetzt hast. Du hast mir hoch und heilig versprochen, es ohne Absprache nicht wieder zu tun.«

Ich stierte ihn an. Dass wir Erhabenen über Gaben verfügten war zwar nicht direkt ein Geheimnis, aber wir sprachen nicht drüber. Und schon gar nicht über unsere individuellen Gaben. Das war doch alles verrückt!

In der Arena musste etwas Grundlegendes schiefgegangen sein. Vielleicht hatte mich Rosalie mit ihrer Gabe in eine Parallelwelt befördert oder meinen Wunschtraum, von Caelan angenommen zu werden, wahr gemacht und dafür die Realität verdreht. Egal, was es war, dieser Mann kannte mich. Er kannte mich nicht nur, er küsste mich ohne zu zögern zur Begrüßung und ging mit mir wie mit einer Vertrauten um. Nein, wie mit einer Geliebten, mit der er schon so manchen Kampf ausgefochten hatte.

»Caelan«, flüsterte ich. »Ich weiß nicht, wie ich es dir erklären soll, aber ...«

Der Lichtkegel einer Taschenlampe tauchte zwischen den Zelten auf.

»Verdammt, das ist Mac«, raunte Caelan.

Dann packte er mich schon bei den Schultern und eher ich mich versah, verfrachtete er mich in ein Zelt. Keine Sekunde zu früh, denn im nächsten Moment ertönte erschreckend nah die Stimme von Caelans bestem Freund, den ich auf dem Fest nur mit einer Werwolfsmaske gesehen hatte. Jedenfalls hoffte ich inständig, dass es eine Maske gewesen war.

»Die ganze Aktion ist doch Scheiße«, grollte Mac, wobei er eindeutig Schwierigkeiten hatte, seine von Natur aus mächtige Stimme zu bezähmen. »Die meisten Zelte sind bis obenhin vollgestopft mit Krams und die reinsten Müllkippen. Du willst gar nicht wissen, in was ich alles aus Versehen reingefasst habe. Widerlich.«

»Bist du nur aufgetaucht, um dich zu beschweren?«, fragte Caelan. »Dann erinnere dich bitte daran, dass wir wegen deiner Vermutung hier sind. Ich halte es, wie gesagt, für unwahr-

scheinlich, dass die Dienerschaft sich samt dem gestohlenen Vorrat im Camp versteckt. Das passt nicht zu unserem Erhaben, der so viel Wert auf einen geschmackvoll Auftritt legt und sein Lager im Mausoleum aufgeschlagen hat.«

So leicht war Mac nicht zu überzeugen. »Ob geschmackvoll oder nicht dürfte diesem Perversling egal sein, wenn er ahnt, dass wir ihm auf den Fersen sind. Du glaubst doch bloß nicht, dass die Dienerschaft in einem versüfften Zelt hockt, weil deine Blutsaugerin aufs Dorf als ideales Versteck setzt. Hoffentlich spioniert Amalia dort nicht auf eigene Faust, so stur, wie sie ist.«

»Nicht so laut«, knurrte Caelan.

Doch ich hatte nicht nur alles gehört, sondern war noch verwirrter als ohnehin schon. Ich konnte mir rein gar keinen Reim auf das Gehörte machen, schon gar nicht darauf, dass Mac, von dem ich bloß den Namen gehört hatte, mich als die sture Person kannte, die ich durchaus sein konnte. Und mich als Caelans »Blutsaugerin« bezeichnet hatte, was wie ein fies gemeinter Kosename klang.

Während ich überlegte, diesen Mac mal persönlich um Aufklärung zu bitten, setzte Caelan erneut an. »Lass uns die Sache abkürzen: Ich durchsuche noch die restlichen Zelte und du gehst zum Lagerfeuer, trinkst ein paar Bier mit den Leuten und schaust dir die Camper genau an. Falls da wirklich eine Dienerschaft inkognito sitzt, wirst du das schon rausfinden, okay?«

»Willst du nicht mitkommen?« Es war Mac anzuhören, dass ihm die Aussicht auf Bier mit Caelan deutlich besser gefiel als ohne. »Lass uns dieses Zelt schnell noch gemeinsam durchsuchen, und dann ab zum Lagerfeuer.« Seine Hand voller schwerer Silberringe tauchte am Zelteingang auf.

Ich machte mich auf einen Angriff gefasst. Denn so wie ich Mac einschätzte, würde er den Anblick einer kauernenden Erhabenen im Halbdunkel nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Caelan lachte leise. »Damit du mir auf engsten Raum die Ohren weiter vollnölen kannst? Lieber nicht. Ich komme später nach, jedenfalls, nachdem ich mich ausreichend desinfiziert habe. Keine Ahnung, warum die ihre vergammelten Pizzareste nicht einfach vors Zelt schmeißen.«

Mac grunzte noch etwas Unverständliches, dann verschwand seine beringte Hand.

Ich ließ gerade den zu lang angehaltenen Atem ab, als Caelan das Zelt öffnete und hineinschlüpfte.

»Alles klar?«, fragte er mich.

»Nein«, sagte ich wahrheitsgemäß.

Caelan zuckte mit den Schultern. »Das wird wohl keine Herzensfreundschaft mehr zwischen dir und Mac. Vielleicht solltet ihr beide euren schlechten Start einfach vergessen.«

»Auf dem Maskenball?«, fragte ich.

»Nein, den anderen.«

Ich gab auf.

»Lass uns mal schauen, was wir hier haben.« Zuerst fand Caelan eine Campinglampe und legte ein Tuch über sie, um das Licht zu dimmen. Dann durchwühlte er den Klamottenhaufen, der zwischen den beiden Schlaflagern aufragte. »Das hier.« Er reichte mir eine weite Hose, wie man sie am Strand schnell überzog. »Und das.« Ein riesiger Kapuzenpulli. »Der riecht zwar nach Dope, aber dafür kannst du dir seine Kapuze bis über die Nasenspitze ziehen. Wenn die Leute am Wachstreifen denken, du bist high, wundern sie sich wenigstens nicht über die zu warmen Klamotten.«

Nein, für dicke Pullis war es eindeutig zu warm. Weshalb Caelan auch ein ärmelloses T-Shirt trug ... sodass ich seine Arme anstarren konnte. Seine vom Klettern durchtrainierten Arme. Erhabene gaben nicht viel auf Physis, dafür standen unsere Gaben viel zu sehr im Vordergrund – außer auf Amhuir's End, wo sie uns aus gegebenem Grund drillten. Aber ich musste zuge-

ben, dass ich für das Schattenspiel auf Caelans Oberarm durchaus empfänglich war. Was man mir wohl auch ansah.

»Amalia, es wäre besser, wenn du dir diesen speziellen Blick verkneifst und stattdessen in die Klamotten steigst.«

»Welchen Blick denn?«, fragte ich außerstande, bei meinen Augen eine Richtungskorrektur durchzubekommen. Es waren aber verflucht nice Arme. Und der Rest würde definitiv mithalten können, da war ich mir sicher.

Caelan hob eine Augenbraue. »Genau den Blick meine ich. Ganz ehrlich, wenn du mich weiterhin so anschaust, helfe ich dir gleich aus deinen Sachen raus.«

Hatte der Mann eben wirklich das angedeutet, was ich vermutete?

»Das würdest du nicht wagen!«

Es war weithin bekannt, dass wir Erhabenen uns viel darauf einbildeten, nicht einmal annähernd den gleichen primitiven Bedürfnissen wie die Menschen nachzugehen. Ich hatte mich vielleicht auf einen Kuss eingelassen, aber anzudeuten, dass ich ... Hitze durchströmte meinen Körper und brachte Stellen zum Kribbeln, die mir klarmachten, dass ich eindeutig aus meiner Art schlug. Wenn ich nicht aufpasste, würde ich Caelan sein Shirt über den Kopf ziehen, noch ehe er eine Hand nach mir ausgestreckt hatte.

Eindeutig belustigt musterte mich Caelan. »Nicht wagen? Ich weiß, wie stürmisch du bist, aber bislang habe ich immer mitziehen können, wenn du dich erinnerst.«

Wie er so vor mir kniete, glaubte ich ihm jedes Wort. Er kannte mich besser, als ich mich selbst. Hatte mich in Situationen hautnah erlebt, von denen ich mir bislang verboten hätte, mich damit in Verbindung zu bringen. Und er wusste offensichtlich, dass ich ihm nicht widerstehen konnte. Kein. Bisschen.

Das konnte nur eins bedeuten: Rosalies Gabe hatte mich auf

eine Zeitreise geschickt. Sie besaß die äußerst seltene Tempora-Gabe. Deshalb war ich auch am Stand aufgewacht: Rosalia hatte mich auf dem Zeitstrahl ein paar Wochen nach vorn geworfen, und seitdem war allem Anschein nach mehr passiert, als ich mir auch nur ansatzweise auszumalen imstande war. Aber das kümmerte mich im Augenblick nicht. An mir zog ein viel stärkerer Sog. Was immer Caelan anzubieten hatte, ich würde es nehmen, das spürte ich mit der brennenden Gewissheit, die er bereits bei unserer ersten Begegnung in mir ausgelöst hatte.

Ich wollte diesen Mann, auch wenn die Erhabene in mir es noch nicht wahrhaben wollte.

Als Caelan sich mir entgegenneigte, mir herausfordernd in die Augen blickend, konnte ich nicht anders, als ihm entgegenzukommen. Sein Mund war einen Hauch weit geöffnet – und ich war entschlossen, die Einladung anzunehmen. Als seine Lippen auf meine trafen, durchfuhr mich eine prickelnde Flutwelle, spülte mich von Caelan weg, bis ich in ein undurchdringliches Nichts eintauchte und vergaß ... den Kuss, Caelan, den nächtlichen Strand.

Was zur Hölle ..., dachte ich, als ich die Augen aufschlug. Über mir schimmerte die Kuppel der Arena, hinter mir saßen auf den Rängen lauter ungläubig starrende Erhabene.

Ich bot ihnen auch eine großartige Show, wie ich da so ausgestreckt auf dem nackten Boden lag, mit einem schmerzenden Schädel vom Aufschlag. Bevor sich mein Blick jedoch endgültig wieder scharf stellte, tauchte Rosalies entsetztes Gesicht über meinem auf.

»Das tut mir so leid, das wollte ich nicht. Wirklich, du musst mir das glauben«, haspelte Rosalia. »Ich hätte niemals freiwillig eine Hand gegen jemanden aus der ehrenwerten Familie de Winter erhoben.«

Schwerfällig setzte ich mich auf, während Rosalie weiter auf

mich einredete, bis ich sie mit einem Handzeichen zum Schweigen brachte. »Es ist alles okay, es war dein absolutes Recht, mich mit allem, was du hast, in der Arena anzugreifen. Aber was genau hast du auf mich losgelassen, dass ich einfach umgekippt bin?«

Rosalie blinzelte aufgelöst. »Hast du keine Erinnerung daran, was passiert ist?«

Ich dachte angestrengt nach. Hinter meiner Stirn wirbelte es so heftig durcheinander, dass ich kaum einen klaren Gedanken fassen konnte. Das letzte, an das ich mich erinnern konnte, war, dass Rosalie ihr Gabe auf mich losgelassen und mich ausgeknockt hatte. Das war alles. Halt, da war noch etwas anderes!

»Irgendwie waren Sterne über mir und ...« Ich schluckte. Mein Körper fühlte sich seltsam erregt an, aber darüber wollte ich nun wirklich nicht vor lauter neugierigen Zuschauern reden.

»Nur Sterne? Sonst nichts?«, vergewisserte sich Rosalie. Und wirkte auffällig erleichtert. »Tut mir jedenfalls sehr leid, ich kenne mich mit dieser neuen Gabe einfach noch nicht aus.«

Mir sollte das recht sein. Das hier war meine Chance, endlich der Arena zu entkommen. Es gab gerade wichtigere Dinge in meinem Leben, etwa die Frage, ob ich in der Vollmondnacht einem Mann entgegentreten wollte, der mich zweifelsohne zum Teufel wünschen würde, wenn er erfuhr, dass ich eine Erhabene war. Dass dieses Wiedersehen anders ausging als mit einer herben Zurückweisung, konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, obwohl es mich fast umbrachte.

»Komm schon, Rosalie«, sagte ich. »Deute endlich den Biss an, du hast diese Runde mehr als gewonnen.«

